

„Wenn Tibet zur Sprache kommt, fällt der eiserne Vorhang“

Eindrücke
einer Parlamentarierin
von einer Tibetreise

Eva Lichtenberger ist Mitglied in der Tibet-Intergroup des Europäischen Parlaments. Sie reiste im Sommer 2007 als Teil einer China-Delegation nach Tibet und berichtet von ihren Eindrücken.



Chinesische Touristen posieren, in tibetische Trachten gekleidet, beim Potala in Lhasa vor der Kamera.

von Eva Lichtenberger

Die Tibetreise war äußerst spannend, nicht nur für mich, sondern auch für meine Kollegen. Die Art und Weise, wie die Chinesen auf unsere Fragen geantwortet haben, die wir zu Tibet stellten, wirkte oft sonderbar. Die Wortwahl, etwa von ‚Friedlicher Befreiung‘ war geradezu irritierend.

Den Begriff ‚Friedliche Befreiung‘ gegenüber Europäern zu verwenden ist fast schon ein Affront, weil es impliziert, dass Europäer kein Geschichtsverständnis haben. Das haben europäische Abgeordnete aber in der Regel, und deswegen war dieses Wort verstörend, auch für jene, die sich bisher noch nicht viel mit Tibet beschäftigt haben.



www.Dieter-Glogowski.de

Dann der Umgang mit Zahlen und Fakten: In einer Schule erklärte man uns zum Beispiel, dass 95 Prozent der Kinder in die Schule gingen und natürlich werde in Tibetisch unterrichtet. Seit der ‚Friedlichen Befreiung‘ sei die Bildungssituation in Tibet vorzüglich. Ich habe dann eingewandt: „Aber ich kenne auch andere Statistiken, gerade über Analphabetismus, besonders bei Mädchen, vor allem auf dem Lande“, worauf mir ein Offizieller antwortete: „Wissen Sie, wir Chinesen wissen, welchen Statistiken wir zu glauben haben. Es sind immer nur die Europäer, die Ausländer, die hier zweifeln.“ Solche Antworten stoßen europäische Abgeordnete vor den Kopf, sie machen deutlich, dass es auch eine andere Seite gibt – und sie wecken das Interesse dafür.

Der Leiter unserer Delegation hat in den Gesprächen sehr konsequent immer wieder die Tibetfrage angesprochen. Die Art und Weise, wie die Chinesen über den

Dalai Lama sprachen, war für uns Europäer höchst befremdlich. Wenn jemand über einen Nobelpreisträger, der weltweit anerkannt ist, hört, dass dieser nur ein Separatist sei, der etwas ganz anderes wolle, als er sagt, nämlich die Abspaltung Tibets, dann hinterlässt das Irritationen, weil wir im Westen wissen, dass es anders ist: Der Dalai Lama hat immer wieder betont, dass er die Ein-China-Politik nicht infrage stellt, aber eine reale Verwirklichung der Autonomierechte verlangt.

Als Europäer sind wir es gewohnt, über Autonomien, über Vielfalt zu reden. Dieser Ansatz, dass Vielfalt auch wertvoll ist, dass sie eine Bereicherung der Kultur bedeutet, ist bei den chinesischen Vertretern auf sehr wenig Verständnis gestoßen. Natürlich weiß ich, dass die Minderheitenprobleme in China nicht zu vernachlässigen sind und dass eine Politik, die den Tibetern mehr Rechte gäbe, auch andere Volksgruppen motivieren könnte. Aber wie ein weltweit geachteter Mensch auf diese Art und Weise abgekanzelt, abqualifiziert wird, löste bei unserer Delegation Kopfschütteln aus.

Wir konnten auch feststellen, dass immer, wenn die Frage Tibet zur Sprache kam, eine völlige Verhärtung in der Diskussion eintrat. Bei anderen Problemfeldern, ob Umweltfragen, Wasserfragen, Pressefreiheit, Olympia, Energie, war es wesentlich einfacher, über Probleme zu reden. In puncto Tibet gibt es einen eisernen Vorhang, der in den Köpfen herunterfällt.

Das ist für Menschen aus Europa auch deshalb nicht nachvollziehbar, weil wir die Bedeutung dieses Hochlandes nicht nur für Tibet, sondern für die ganze Welt kennen. Wir wissen, dass auf dem Dach der Welt die wichtigsten Flüsse Asiens entspringen, wir wissen, dass eine harte Politik in dieser Region zu Zerstörungen führen kann, die nicht wieder gutzumachen sind. Wenn etwa rücksichtslos abgeholzt wird, wenn der Wasserhaushalt auf diesem Extremplateau aus den Fugen gerät, dann bekommen wir nicht nur Probleme in Tibet, sondern sowohl in China als auch in Indien.

Die Tibeter leben am Rand der Gesellschaft

Die Stadtbevölkerung besteht in erster Linie aus Han-Chinesen, vor allem dort, wo die Straßen gepflegt und die Bewohner wohlhabend sind. Die Tibeter und Tibeterinnen waren eher in marginalisierten Situationen zu sehen: als Riksha-Kulis, als Träger, zum Teil als Bettler... So waren die Bettler, die im Bahnhof von Lhasa übernachtet haben, Tibeter. Die Schriftzeichen auf allen Plakaten waren dominant chinesisch, tibetische Aufschriften gab es

zwar, aber eher wie Untertitel. Auch das hat uns allen gezeigt, dass es hier Probleme gibt.

Die berühmte Eisenbahn nach Lhasa, die als technisches Wunderwerk verkauft wird – das ist eine riesige Ingenieursleistung, das muss man wirklich auch konzedieren – hat in erster Linie chinesische Angestellte, Tibeter spielen da keine Rolle. Und der Bahnhof ist von einem Luxus – sogar in Deutschland würde man nur wenige finden, die diesem Standard entsprechen. Der Warteraum

Klosters bezahlt“. Und das nicht einmal, sondern etliche Male. Dies motivierte irgendwann eine britische Kollegin zu sagen: „Ja, aber sie haben sie ja vorher auch zerstört!“ Das übergibt man dann.

Wir konnten in den Klöstern auch feststellen, dass der Tourismus eine enorm zerstörerische Wirkung hat, was offensichtlich den Chinesen nicht gegen den Strich geht. Sie halten nicht viel von dieser religiösen Tradition, bezeichnen sie nach wie vor als schädlich. Da wird in

www.Dieter-Clagowski.de

Die Eisenbahn bringt noch mehr Chinesen nach Tibet, die Tibeter werden weiter an den Rand gedrängt.

erster Klasse entspricht einer Vier-Sterne-Hotellounge.

Diese Dinge gehen mit dem Elend auf dem Land, wie man es bei der tibetischen Bevölkerung sehen kann, nicht zusammen. Das sind Entwicklungen, die aus meiner Sicht auch den inneren Zusammenhalt in China gefährden. China wird es auf Dauer nicht verkraften, dass die Unterschiede zwischen Arm und Reich auf diese Weise wachsen und gleichzeitig keine Freiheit existiert.

Bis jetzt rechtfertigt die chinesische Ideologie alle Unterdrückung, alle dirigistischen Maßnahmen des Staates immer damit, dass dies für die positive Zukunft des Volkes notwendig sei. Wenn aber diese Rechtfertigung für die Herstellung von Gleichheit und Gerechtigkeit wegfällt, dann wird auch die Unterdrückung in China auf die Dauer nicht mehr akzeptiert werden, weder von den Tibetern, noch von den Chinesen oder den anderen Minderheiten.

Stark beeindruckt haben uns die wunderschön restaurierten Klöster. Wir erhielten bei unseren Besuchen eine Art Expressführung durch Mönche, die sehr präzise das chinesische Geschichtsverständnis referierten. Auch die Wortwahl in Sachen Panchen Lama, die man international von den Chinesen kennt, hörten wir eins zu eins von diesen tibetischen Mönchen. Bei jedem Kloster wurde betont, „die Zentralregierung hat die Restaurierung dieses

einer Art und Weise mit diesem historischen Erbe umgegangen, dass sich Europäer schon Fragen stellen.

Es gibt nur die Aufzählung von Zahlen, Daten, Fakten, wie hoch die Figur ist, wie schwer sie ist, wieviel Kilo Gold verwendet wurde. Das kulturelle Erbe Tibets wird zu einer Fassade und die Atmosphäre, die Energie, die diese Klöster ausgestrahlt haben und ausstrahlen, wird auf Dauer zerstört. Diese wunderschönen Klöster werden zu Potemkinschen Dörfern für den Tourismus.

Gewisse Rituale werden den Tibetern von den Chinesen erlaubt, weil es sonst auch für die anwachsenden Touristenzahlen in Tibet doch zu augenfällig wäre, dass dieses nur mehr Kulisse sein soll. Ich komme aus Tirol und habe die Effekte des Massentourismus am eigenen Leib feststellen können, aber was derzeit in Tibet geschieht, das ist um Potenzen schlimmer. Da können auch die extrem erschlossenen Gegenden in Europa nicht mehr mithalten. Ob das Hochland das aushält, ist die Frage.

Die Führungen in der Stadt, die Betreuung der Touristen, der Service in den Hotels, all das liegt überwiegend in der Hand von Chinesen. Die Tibeter haben kaum finanzielle Vorteile vom Tourismus. Einige wenige, aber streng observierte Tibeter werden als Führer eingesetzt, wenn es in die Bergregionen geht. Aber ich sehe die



Gewinne aus dem Tourismus vorwiegend in den Händen der Han-Chinesen konzentriert. Die Verdienstmöglichkeiten für Tibeter halten sich in sehr engen Grenzen. Sie sind nur im untersten Servicebereich angesiedelt, auch das ist äußerst problematisch. Es erinnert an die schlimmsten Situationen im afrikanischen Tourismus.

Europaparlamentarier möchten mehr über Tibet wissen

Interview mit Eva Lichtenberger
von Monika Deimann-Clemens

Frage: Wie frei konnten Sie sich in Tibet bewegen?

Antwort: Unsere Delegation wurde abgeschottet. Wenn wir uns beispielsweise auf dem großen Platz vor dem Potala bewegten, dann stand direkt ein Kordon von Sicherheitsbeamten um uns herum – mit dem Argument, dass man uns schützen müsse. Wir seien eine Delegation der Sicherheitsstufe 2, und so wurde auch der gesamte Verkehr angehalten, wenn unser Konvoi unterwegs war. Ich glaube nicht, dass irgendein Tibeter ein Attentat geplant hatte. Ich hatte eher den Eindruck, dass es nicht erwünscht war, dass wir Gespräche mit den sogenannten normalen Leuten führten.

Frage: Hat sich die Meinung der Delegationsteilnehmer auf der Reise geändert?

Antwort: Ich glaube, dass vor allem durch die Art und Weise, wie von offizieller Seite auf Fragen zu Tibet geantwortet wurde, viele ihr Engagement für Tibet entdeckt haben. Diesen Teilnehmern ist die Situation dort zum ersten Mal wirklich bewusst geworden, und sie sind wahrscheinlich kritischer zurückgekehrt, als sie weggefahren sind. Die chinesischen Vertreter haben mit der Art, wie sie mit ihren europäischen Partnern gesprochen haben, das Gegenteil von dem erreicht, was sie eigentlich wollten.

Natürlich wünscht nur ein geringer Teil von Romantikern die Rückkehr ins 19. Jahrhundert. Das ist, gerade unter Abgeordneten, keine verbreitete Haltung. Aber wie Wohlstand verteilt wird, wie die so genannten Errungenschaften der Moderne für die Menschen eingesetzt werden, die ungleiche Verteilung – das fällt auf. Und die Tatsache, dass sehr viel Geld investiert wird, ohne dass sich die Situation für die einheimische Landbevölkerung

wesentlich verbessert, ist auf Dauer nicht zu verbergen und nicht mit den schönsten Worten zu ummanteln. Das hat, glaube ich, etliche Kollegen sehr nachdenklich gestimmt. Ich habe einige Rückmeldungen von Kolleginnen und Kollegen bekommen, die gesagt haben, „ich komme nächstes Mal in die Tibet-Intergroup, ich möchte mehr wissen!“

Frage: Wie sehen Sie die Chancen für einen wirklichen Dialog zwischen China und Tibet?

Antwort: Ich sehe die Chancen nicht als extrem groß. Gerade jetzt im Vorfeld des Volkskongresses und mit Blick auf die Olympiade nimmt die Spannung in China zu, auch die Sensibilität in Bezug auf Kritik wird stärker.

China ist interessiert an seinem Image, es will sich bei den Olympischen Spielen als Partner auf der globalen Bühne präsentieren. Und das Land wird das nur können, wenn Minderheitenrechte und Menschenrechte gewahrt sind oder wenn die Realisierbarkeit absehbar ist. Ich glaube, dass China gezwungen sein wird – und gezwungen oder veranlasst werden kann –, Schritte in Richtung eines echten Dialogs mit der tibetischen Führung zu machen.

„Heute ist nicht mehr vorstellbar, dass die chinesische Regierung anordnen kann ‚Keine Geschäft mehr mit Deutschland‘. Die Europäer sollten mutiger sein.“

Der erste Schritt wäre, diesen Dialog auf eine offizielle Ebene zu bringen, ihn zu formalisieren, mit klaren Tagesordnungen, mit festen Zielsetzungen und fühlbaren Verbesserungen für die Bevölkerung. Der Dialog ist kein Selbstzweck, er muss etwas bringen für die Menschen. Das hat vielleicht jetzt größere Chancen als je zuvor.

Ich glaube, dass nach den Olympischen Spielen in China eine große politische Erschöpfung eintreten wird, weil man sich ja sehr anstrengen muss, neben dem gesamten Management dieses Riesenreiches auch dieses Mammutprojekt auf die Beine zu stellen. Man sollte also versuchen, vorher, also jetzt, etwas zu erreichen. Ich kann nur hoffen, dass alle Europäerinnen und Europäer mit der eigenen Erfahrung, dass Autonomie eine Erfolgsgeschichte für beide Seiten ist, irgendwann einmal bei den Chinesen dieses Denkverbot knacken werden. Das wäre das Wichtigste überhaupt.

Wenn man jetzt in einen Prozess eintreten könnte, Schritt für Schritt mehr eigene Sprache, Ausübung der Kultur, der Religion, Bildungschancen, auch mit Tibetisch, zu realisieren – dann bringt man Hoffnung nach Tibet. Dies ist eine reiche Kultur, sie gehört zum universellen Erbe der Menschheit. Ihre Weiterentwicklung, ihre Pflege in einer verwirklichten Autonomie zu ermöglichen, ist ein wesentlich besseres Mittel, als in Maßnahmen der Unterdrückung zu investieren.

Frage: Sie sprachen von Menschenrechten, Demokratie, Autonomie für Tibet. Stoßen Sie dabei nicht schon in Europa, im Westen überhaupt, auf Widerstand vonseiten der Wirtschaft, die andere Prioritäten setzt?

Antwort: Ich glaube, das sind einfach zwei Prozesse, die parallel stattfinden. Die Vertreter der Wirtschaft haben Dollarzeichen in den Augen, wenn sie an China denken. Doch ich glaube, wenn sie einmal eine Zwischenbilanz ziehen würden, dann sähen die Erfolge und die negativen Auswirkungen wesentlich anders aus, als sie das derzeit in der Euphorie darstellen.

Frage: Das chinesische Außenministerium warnte jetzt wieder die Bundesregierung vor Kontakten mit dem Dalai Lama, weil die deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen dadurch „Schaden nehmen“ könnten.

Antwort: Diese Drohgebärden sind in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Welt völlig lächerlich. So lässt sich Wirtschaft heute nicht mehr steuern! Das ist Kitsch,

Politkitsch! Ich glaube, dass hier die Steuerungskraft der Zentralregierung in China von uns völlig überschätzt wird. Chinesische Unternehmen haben mittlerweile eine Eigendynamik entwickelt, die der im Westen gleicht oder ihr ziemlich nahe kommt.

Natürlich gibt es noch Staatseinfluss, Subventionen – keine Frage. Aber dass die chinesische Regierung anordnen kann ‚Keine Geschäfte mehr mit Deutschland‘, das ist nicht mehr vorstellbar. Vor zwanzig Jahren wäre das noch möglich gewesen, heute nicht mehr. Die Europäer könnten ruhig etwas mutiger sein und sich mehr auf das verlassen und darauf vertrauen, was sie zu bieten haben. Sie müssen sich nicht zu Tode fürchten, wenn ein chinesischer Funktionär sagt, man könnte unter Umständen daran denken, Beziehungen herunterzuschrauben.



Eva Lichtenberger, geboren 1954 in Tirol, ist seit 2004 Abgeordnete des Europäischen Parlaments. Sie war 1994 das erste Regierungsmitglied der Grünen in Österreich und bis 2004 Mitglied im österreichischen Parlament.

Sheng Zhen Qigong - das Qigong der bedingungslosen Liebe

QIGONG

ist ein ganzheitlicher Gesundheitsansatz. Durch eine spezielle Kombination aus fließenden Bewegungen, Atemtechniken und Visualisierungen werden die Meridiane (Energieleitbahnen des Körpers) geöffnet. Muskeln werden aufgebaut, Sehnen gestärkt, Wirbelsäule und Gelenke gelockert. Der Körper wird geschmeidig und kraftvoll. Die Lebensenergie, das Qi, wird harmonisiert.

Qigong hilft Streß, Nervosität, Wut und Sorge abzubauen und das Immunsystem zu stärken. Es führt zu einer tiefen inneren Stille und Gelassenheit. Körper und Geist finden wieder zur Balance zurück. Meditation (die Beobachtung des eigenen Geistes) hilft Ihnen, Ihren eigenen Ursprung zu erkennen und zu verstehen. Die Übungen sind leicht zu erlernen und für alle Altersstufen geeignet.



KURSLEITUNG: Karma Tsultim Namdak ist in Sikkim/ Nordindien geboren und lebte 18 Jahre im tibetisch-buddhistischen Kloster. An der Klosteruniversität studierte er 11 Jahre buddhistische Philosophie (bis zum MA) und praktizierte verschiedene Meditationen. Dort erhielt er den Titel des Acharya / Junior Khenpo und arbeitete als Dozent. Seine Qigong und Taiji-Ausbildung wurde begleitet von Meister Li Jun Feng, dem international bekannten Qigong- und Taiji-Meister und Gründer des Sheng Zhen Qigong. Seit 14 Jahren lebt er in Deutschland und unterrichtet Qigong, Taiji und Meditation.

BAHRENFELDERSTR. 71 22 765 HAMBURG

QIGONG TRAINING TSULTIM NAMDAK